

Kapitel 4

„Faust II“

1. Akt

4.1 „Mit Lust umgeben“ – Fausts Neuanfang

„Heinrich! Mir graut's vor dir“ (V. 4610). Gretchens letzte Worte in „Faust I“ subsumieren die Schuld und das Scheitern Fausts. Zwar hat er Lebenserfahrung gewonnen, seinen Erkenntnisbesitz erweitert und seiner Lust gefrönt, dabei Mephistos Versuchungen letztendlich widerstanden und die Wette bis jetzt nicht verloren. Aber seine Taten haben für andere Personen sehr negative Folgen gehabt. Wie will er damit weiterleben können? Wird seine erwachte Lebenslust durch sein Schuldbewusstsein in eine Lebensmüdigkeit, in Depression umschlagen? Die Gefahr besteht, aber man erfährt es nicht, denn er bekommt in dieser Hinsicht zu Beginn des 1. Akts in der Szene *Anmutige Gegend* von Ariel, dem Luftgeist, und den Elfen aus der Geisterwelt ein besonderes Geschenk, denn: „Ob er heilig, ob er böse, / Jammert sie der Unglücksmann“ (V. 4619f). Ariel bittet die Elfen, sich innerhalb der Nacht des schlafenden Fausts anzunehmen:

Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus. (V. 4623-25)

Am nächsten Morgen erwacht Faust tatsächlich innerlich gereinigt und gestärkt. Er befindet sich in freier Natur, wo „des Lebens Pulse (...) frisch lebendig [schlagen], / Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen“ (V. 4679f), so seine ersten Worte. Welch ein Gegensatz zu Fausts erstem Auftritt in „Faust I“, als er mitten in der Nacht in seinem Studierzimmer sein Leben beklagte: dort das in Mauern eingegrenzte und auf Bücherwissen angelegte Leben eines Wissenschaftlers, hier die pure Lebendigkeit des Daseins inmitten reinsten Natur, dort „möchte kein Hund so länger leben“ (V. 376), hier beginnt die Erde gleich, Faust „mit Lust (...) zu umgeben“ (V. 4683). Aus dem Erleben dieser unmittelbaren, reinen und tiefsten Lebenslust heraus entspringt Fausts wesentliches Lebensmotiv für seinen weiteren Weg in „Faust II“: „Du [die Erde] regst und rührst ein kräftiges Beschließen, / Zum höchsten Dasein immerfort zu streben“ (V. 4684f). Mit diesen Worten zeigt er, dass er das umsetzen will, was in den letzten Versen des Elfenchors vor seinem Aufwachen zum Ausdruck kommt:

Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift. (V. 4662-65)

Die Gelegenheit zur Tat kommt unmittelbar, denn gleich zu Beginn der nächsten Szene trifft Faust am Kaiserhof auf ein bedingt durch eine Wirtschaftskrise zauderndes Volk, das keine rechte Maßnahmen zur Überwindung der Krise weiß. Faust versteht sich mit Hilfe Mephistos auf eine Lösung, die beide gleich ohne Umschweif umsetzen werden.

Damit wird unmittelbar nach Fausts Erwachen deutlich, dass er sich nicht in „Jammerknechtschaft“ (V. 4452) auf einen Bußweg wie Gretchen begeben muss, um „zum höchsten Dasein“ (V. 4685) zu gelangen, da ihm dieser durch Hilfe von oben offenbar erlassen worden ist. Hat er im Himmel Fürsprecher? Wurde ihm etwa alles verziehen? Ist es sein Schicksal, dass er sein Erdenleben innerlich entlastet weiterführen kann? Erst am Ende von „Faust II“ werden auf diese Fragen Antworten gegeben. So viel jedoch vorab: „Faust II“ beginnt mit helfenden Wohltaten aus der Geisterwelt und wird mit solchen auch enden.

Faust erhält ein zweites Geschenk: bedeutsame Erkenntnisse, an die sich stärkste Gefühle knüpfen. Er befindet sich am frühen Morgen in einer „anmutigen Gegend“¹⁶¹ und betrachtet sie intensiv. Dabei fühlt er sich eins mit der irdischen Natur. Als die Sonne aufgeht, wendet er sich ihr zu, möchte sich auch mit dem Kosmos eins fühlen und wie „der Berge Gipfelriesen / (...) des ewigen Lichts genießen“ (V. 4695-97). Er muss sich aber geblendet abwenden. Die Sonne spielt schon im *Prolog im Himmel* eine bedeutende Rolle, in dem Gesang der Erzengel ist sie an erster Stelle und bekommt in deren Beschreibung des Kosmos und der Natur vier Verse:

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang. (V. 243-246)

Sie ist der höchste physische Repräsentant des Kosmos und gleichzeitig verwandt mit dem Erdgeist, zumindest was die Ausstrahlung betrifft, denn auch ihm gegenüber musste sich Faust abwenden. Er kann also wie in „Faust I“ die sinnliche Erscheinung des höchsten Geistigen nicht direkt wahrnehmen. Aber hier in der „anmutigen Gegend“¹⁶² befindet sich ein Wasserfall auf der der Sonne entgegengesetzten Seite und dort entsteht im Sonnenlicht ein Regenbogen, über den Faust sagt:

D e r spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben. (V. 4725-27)

Mit ähnlichen Worten wird der „Chorus Mysticus“ im Himmel „Faust II“ beschließen: „Alles Vergängliche / Ist nur ein Gleichnis“ (V. 12104f).

Es ist Faust bewusst, dass er nur rein der Erkenntnis wegen keine Geisterwelten mehr suchen muss, da er in allem Dasein das Ewig-Göttliche und sich selbst finden kann. Dies drückt sich auch bildhaft in der Schilderung des Wasserfalls aus:

Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend,

¹⁶¹ Faust. Regieanweisung. S. 146

¹⁶² Ebd.

Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend. (V. 4716-20)

Faust sieht sich selbst in diesem Geschehen als „Wassersturz“ (V. 4716), und er hat sich ja schon einmal in „Faust I“ in der Szene *Wald und Höhle* mit einem „Wassersturz“ (V. 3350) verglichen:

Bin ich der Flüchtling nicht? der Unbehauste?
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh',
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste
Begierig wütend nach dem Abgrund zu? (V. 3348-51)

Damals wollte Faust ausdrücken, wie sehr er sich von Gretchen unterschied („seitwärts sie (...) / Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld“ (V. 3352f)) und dass er sich mit großen inneren Emotionsbewegungen auf dem Weg in einen unbestimmten „Abgrund“ (V. 3351) mit ungewissem Aufprall empfand. Nun ist es ganz anders. Von einem Abgrund ist keine Rede mehr, auch nicht von ‚wütender Begierde‘ (vgl. V. 3351), sondern im Gegenteil von „wachsendem Entzücken“ (V. 4717). Die Schilderung ist ausschließlich von positiven Gefühlen bestimmt. Der Wassersturz (und damit Faust selbst) ist harmonisch eingebettet in das Zusammenspiel der vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Licht (Feuer): „das Felsenriff durchbrausend“ (V. 4716), „hoch in die Lüfte Schaum und Schäume sausend“ (V. 4720) und damit „des bunten Bogens Wechseldauer“ (V. 4722) erzeugend. Faust empfindet sich im Bild des Wassersturzes als ein produktiver Teil im Ganzen der Natur – und des Kosmos, denn auch das Licht der Sonne hat seinen Anteil an der Entstehung des Regenbogens. Außerdem kann sich Faust jederzeit auf seinem weiteren Weg von ihr und dem hinter ihr stehenden Göttlichen unterstützt fühlen, wenngleich er sie nicht direkt wahrnehmen kann, er hat sie ja „im Rücken!“ (V. 4715).

Diese Art, die Natur und den Menschen als zusammenwirkende Ganzheit zu sehen, ist die Geistesart Goethes, die schon Friedrich Schiller [95] am Anfang seiner Freundschaft mit Goethe in seinem Brief vom 23. August 1794 treffend charakterisiert: „Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen, in der Allheit ihrer Erscheinungsarten suchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf.“¹⁶³

¹⁶³ Schiller, Friedrich: Brief an Goethe vom 23. August 1794. In: Beetz, Manfred (Hrsg.): Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805. (Goethe: Sämtliche Werke. Münchner Ausgabe. Band 8.1.) München. Wien. 1990. S. 13

Faust beginnt seinen Weg durch die ‚große Welt‘ des „Faust II“ aus dieser Ganzheitsempfindung heraus. Er wendet sich fortan mit seiner neu gewonnenen Lebenslust tätig strebend dem Irdischen zu. Selbst wenn er Bewusstseinsinnenräume wie beim Gang zu den Müttern betritt, hat er immer das Ziel vor Augen, die Erfahrungen für das Erdenleben fruchtbar zu machen. So wird er nicht nur Helena einem temporären Dasein zuführen können, sondern auch im großen Stil wirtschaftliche und herrschaftliche Aufgaben übernehmen.